Mitteilungen unserer Leser

Täber, Alta., Ende März.

Werter Courier!

Als Leser des Courier nehme ich mir die Freiheit, eine kurze Antwort auf die im Artikel vom 24. März, auf Seite 9 angeführte Frage zu geben: „Kann mir jemand von Ihnen sagen wie es kommt, usw." Vor 30 bis 45 Jahren hätte ich diese Frage als an mich persönlich gerichtet betrachten können, da man mit sich zuerst gewöhnlich selber zu Gericht geht. Es mangelte an mir selber damals das, was der Fragesteller heute an seinen Mitbrüdern und Schwestern vermißt, trotzdem die meisten in meiner Umgebung gläubten und äußerten, ich wäre „allright". Es fehlte mir, was der Fragesteller mit „innerem Frieden" bezeichnet. Wie kam das?

Man schreibt und spricht heute so gerne von christlichen Nationen. Wo sind diese christlichen Nationen? Ich weiß von keiner christlichen Nation, vom Standpunkte der h. Bibel und der Lehre der Apostel und Propheten aus betrachtet, ich weiß jedoch, daß es in diesen vermeintlichen christlichen Nationen nur ein kleiner Bruchteil echte und wahre Christen gibt. Wir betrügen uns selber, wenn wir glauben, daß es christliche Nationen gibt, und ebenfalls betrügen wir uns selber, wenn wir glauben, durch Beobachtung dieser äußerlichen Formen wahre Christen werden zu können, Formen, die in der Bibel keinen Halt haben und weiter nichts sind, als von Menschen erfundene Dinge. Wahre Religion und innerer Frieden kommen von Gott durch den hl. Geist. Daß die Welt im allgemeinen keinen inneren Frieden genießt, kann ein Blinder sehen. Die Welt hat das Gefühl wie Adam und Eva vor etwa 6000 Jahren, nachdem sie ihre Wohnstätte im Paradies verloren. Mit dem war eben der Umgang, die Gemeinschaft mit Gott und somit der innere Frieden verloren gegangen. So geht es in der Welt auch heute mit nur geringer Ausnahme. Die Menschen fühlen und bewegen sich in ihrem unseelischen Zustande, und verstecken sich nicht selten hinter die Sträucher dieser vergänglichen Welt. Sie tappen wie ein Blinder an der Wand herum und reiben sich an ihren Mitbrüdern und Schwestern, irrtümlich annehmend, ihre Lage dadurch bessern zu können. Es wird dadurch für sie selbst und ihre Umgebung manches nur unerträglicher gestaltet. Daher kommt es so, wie es ist. „Zurück zu Gott, meint zurück zum Frieden", — die einzige Genesung des Menschengeschlechts für alle Zeiten. Man lese aus Jeremia 2,13 und bedenke, daß dies auch für unser heutiges Geschlecht zutreffend ist, und das, ohne Ausnahme der Nationalität. Wo der Friede mit Gott fehlt, da kann unmöglich Friede und Liebe gegen die Brüder und Schwestern bestehen. Es gibt auch viele falsche Propheten in der Welt, die den Leuten etwas von Frieden ins Ohr sagen und es ist doch kein Frieden. Dadurch befestigen sie die Leute nur noch mehr in Irrtum.

Mit bestem Gruß und Gottessegen.

D. Sturm.

Krupp, Sask., 5. April.

Werte Redaktion!

Gestatten Sie, daß ich Ihnen auch einmal einen kleinen Bericht für die Zeitung übersende. Wir haben hier noch ziemlich kaltes Wetter und auch viel Schnee. Es wäre zu wünschen, daß wir in diesem Jahre mit genau so einer reichlichen Menge von Weizen bedacht werden würdn, als wie wir mit Schnee bedacht worden sind. Der Gesundheitszustand war in diesem Winter in hiesiger Gegend besser als im letzten Jahre. Der lange Winter ist einem sehr lästig geworden. Das einzige was einen aufgemuntert hat, war der Courier, der einem die trüben Gedanken zu zerstreuen geholfen hat. Ein Glück, daß er wieder in deutscher Sprache erscheint. Die Futternot, von der bereits wiederholt berichtet worden ist, macht sich auch im hiesigen Distrikte allgemein bemerkbar, aber wenn man in der Zeitung liest, wie es unseren Brüdern in der alten Heimat geht, so muß man Gott danken und kann sehr wohl damit zufrieden sein, was man hier hat.

Ich habe noch zu berichten, daß mir am 31. März auf meiner Farm ein wertvolles Pferd, durch einen Schuß in den Kopf getötet worden ist. Ich bitte einen jeden, mit einem Gewehre von meinem Lande zu bleiben. Wenn das Betreten mit einem solchen dessen ungeachtet doch geschehen sollte, so wird der Betreffende, ehe er die Büchse zum Schusse anlegt, ernstlich ersucht, sich vor Abgabe des Schusses die Augen gründlich auszuputzen oder eine Vergrößerungsbrille anzulegen, damit er den Unterschied zwischen einem Pferd und einem Gopher erkennt. Wenn es vielleicht jemand eingefallen sein sollte, mir das Pferd mutwillig zu erschießen so bitte ich ihn, wenn ihm wieder einmal solch böse Gedanken kommen sollten, zuvor ein ernstes Gebet zu verrichten und dakan zu denken, daß auch die Tiere von Gott erschaffen sind und diese ihr Leben gerade so lieb haben, wie die Menschen. Es mag auch gut sein, daran zu denken, sich nicht fremdes Gut anzueignen, sondern, im Gegenteil, dasselbe schützen zu helfen. Ich habe mir meine Pferde zum arbeiten gekauft und nicht zum erschießen. Ich denke, wenn ein Mensch nicht soviel Macht über sich selbst besitzt, um sich vor einem solchen Schurkenstreich zurückhalten zu können, dann würde er gut tun, das Gewehr am besten gegen sich selbst zu richten. Mir sagte einmal ein Jude „die Christen seien die schlechtesten Menschen. Es gäben einfach keine Sünden, die zu begehen ihnen zu groß seien. Sie stehlen und betrügen sich gegenseitig und töten einen den andern". Es ist wohl manches wahre daran. Taten, wie sie in jetziger Zeit begangen werden, bedeuten ein Schandfleck für die ganze Christenheit.

Mit Gruß an die Redaktion und an alle Leser

Karl Bühler.

Montmartre, 10. April.

Werter Courier!

Ich bitte, die nachfolgenden Zeilen in Ihr wertes Blatt aufzunehmen.

Von meiner Krankheit, an der ich seit geraumer Zeit leide, habe ich mich noch immer nicht vollständig erholt. Das Wetter ist hier noch immer ziemlich kühl und man sagt, daß es so noch den ganzen April anhalten soll. Wenn das wahr wird, so wäre es sehr zu bedauern, da in hiesiger Gegend das Viehfuttter schon ziemlich aufgebraucht ist. Herr T. Stöppler hat in dem großen Blizzard 9 Stück Rindvieh verloren und Wendelin Bischof 3 Kühe. Am 5. April, dem 2. Osterfeiertage, hatten wir in Kendal, im Erdgeschoß der katholischen Ignatius-Kirche, eine schöne Familienunterhaltung, die von den Mitgliedern (Frauen) des Altarvereins zum besten der Kirche veranstaltet worden war. Das Konzert war von Jung und Alt sehr gut besucht, und die Versammelten verabschiedeten sich nach Mitternacht, nachdem sie sich alle an einer guten Tasse Kaffee und gutem deutschen Kuchen erquickt hatten. Es waren frohe Herzen und freundliche Gesichter überall zu sehen. Man schied im Bewußtsein, einen frohen Abend zusammen in der Gemeinde verlebt zu haben. Hoffentlich werden derartige Veranstaltungen noch häufiger abgehalten werden.

Herr und Frau Rudolph Kram, von Keisdal, statteten ihrem Schwager, Herrn Herman Wagner, in Jansen, Sask., während der Osterfeiertage einen Besuch ab.

Mit vielen Grüßen an den Courier und an seine Leser, verbleibe ich

Hochachtungsvoll,

Carl Sebastian.

Von Herrn P. A. Bergen, in Rush Lake, Sask., erhielten wir das nachfolgende Schreiben übersandt, mit der Bitte, es zu veröffentlichen. Wir tun dies hiermit.

Rush Lake, den 13. April.

Wir benötigen einen deutschen, verheirateten Schullehrer, für den Swan Lake Schuldistrikt. Wir zahlen $6.00 pro Tag das ganze Jahr hindurch. Es ist im Kreise der Mennoniten Brüdergemeinde — also eine gute Gelegenheit, hier mit im Weinberge des Herrn zu helfen. Unser Versammlungshaus ist nur eine und eine halbe Meile von der Schule entfernt gelegen. Es gibt vielleicht Eltern, die einen Sohn oder eine Tochter haben, die Schule halten können und den Sohn oder die Tochter in der hiesigen Gegend in Kost zu geben wünschen. Es wäre dies eine schöne Gelegenheit. Ich verkaufe evtl. dieser Person, bei der Schule, gleich jenseits des Weges, 160 Acker mit guten Gebäulichkeiten. Das Land ist ganz eingezäunt und es befinden sich darauf 5 Pferde, 2 Kühe und alles, was ein Farmer benötigt. Ich bin auch bereit, 2, 3 oder 4 Farmen zu verkaufen, die alle eingezäunt sind. Auf diesen befinden sich natürlich mehr Pferde und Kühe und auch mehr Ackergeräte. Hat der Schullehrer einen Verwandten hier, zu dem er in die Kost gehen möchte, so wäre eine gute Gelegenheit, in der Nähe der Schule zu kaufen. Die Kaufgelegenheit besteht natürlich auch für jemand anders. Wir müßten sonst eine Wohnung für den Schullehrer bauen, wozu der Distrikt sich nicht bereit erklärt. Um dem zu entgehen, wäre es gut, wenn sich Lehrer, mit Absichten, wie oben beschrieben, melden würden. Um Näheres auszufinden wende man sich an den Schulvorstand Herrn P. E. Bergen in Rush Lake, Sask.

Schuler, Alta., 7. April.

Werte Redaktion!

Da ich nun auch ein Leser des Courier bin, und bestimmt weiß, daß aus dem hiesigen Distrikte nicht viele Berichte eingesandt werden, so will ich einmal schreiben. Vor allem wünsche ich der Redaktion viel Glück und gute Geschäfte. Aber auch die Farmer will ich nicht vergessen. Möge ihre Arbeit in diesem Jahre reichlich belohnt werden. Wir haben einen harten Winter mit viel Kälte hinter uns. Außerdem bestand und besteht noch ein beträchtlicher Futtermangel. Hoffentlich werden wir in diesem Jahre eine gute Ernte bekommen, sodaß wir die Schulden bezahlen können, die wir während den Fehljahren zu machen gezwungen waren.

(Anm. der Red. — Die Hindu-Geschichte, die Sie uns übersandt haben, haben wir bereits einmal in den Spalten unserer Zeitung veröffentlicht. Wir haben uns deshalb erlaubt, diesmal von einer Veröffentlichung abzusehen.)

Hochachtungsvoll,

Sebastian Högel.

Frobisher, Ende März.

(Verspätet)

Werter Courier!

Einliegend übersende ich Ihnen zwei Dollar für den Courier für das Jahr 1920.

In unserer Gegend ist immer noch viel Schnee, und es stürmt heute wieder, obwohl wir schon den 24. März haben. Man hat hier wenig Hoffnung, vor dem Monat Mai mit den Feldarbeiten beginnen zu können. Das Futter ist auch hier sehr knapp. Für Heu zahlt man bis zu $33.00 die Tonne. Futterhafer kostet $1.00, Saathafer $1.25 und Saatweizen $2.50 per Bushel. Wir fuhren im vergangenen Herbst unseren Weizen nach N. Dakota, wo wir für No. 1 von $2.23 bis $2.85 erhielten; dabei ist noch zu berechnen, daß man für amerikanisches Geld jetzt 20 Prozent Premium bezahlt. Zu bedauern ist nur, daß die Ernte nicht sehr gut war. Die „Flu" hat auch hier im letzten Februar ziemlich schlimm gehaust. Es fielen ihr vier Frauen und ein Jüngling zum Opfer.

(Anm. der Red. — Wir bedauern, das uns übersandte Gedicht nicht veröffentlichen zu können. Wir müssen an unserem Grundsatz ein für allemal festhalten.)

Mit freundlichem Gruß und guten Erfolg wünschend, verbleibe ich

Jacob Meier.

Nachfolgender Brief wurde uns von einem unserer Leser zur Veröffentlichung freundlichst zur Verfügung gestellt.

Den 11. Febr. 1920.

Lieber Onkel und Tante!

Wenn ich Euch alle Tage einen Brief schreiben würde, so blieben noch immer Neuigkeiten zu berichten. Ihr wollt wissen, in welcher Gegend sich die Kampffront in Rußland befand.

Als der Kaiser gestürzt war, bildete sich die Rote Garde, zusammengesetzt aus Anhängern des Bolschewismus. Diese Leute behaupteten immer, nur für Freiheit zu kämpfen und wir haben ihnen auch geglaubt. Sie haben uns jedoch die Gewehre abgenommen und angefangen, die Leute niederzuschießen. Sie haben das Land unter sich geteilt und das Vieh weggenommen. Wir mußten Schinken, Schmalz, Butter, Eier usw. abgeben. Ferner nahmen sie das Silber und Gold und es mußten von Ansiedlern Beträge an sie bezahlt werden, die sich von 10,000 bis auf 100,000 Rubel beliefen, je nachdem, einer zahlen konnte. Das so von den Leuten erpreßte Geld mußte innerhalb 24 Stunden bezahlt sein, und wenn einer nicht hierzu in der Lage war, wurde er einfach gegen die Wand gestellt und erschossen. Ich selbst habe 5000 Rubel bezahlt, sollte aber noch weitere 15,000 bezahlen. Ich sagte, ich wollte wegfahren um mir das Geld zu borgen. Ich bin denn nach Odessa geflüchtet und habe mich mit einem fremden Paß durchgeschlagen. Wie ich später erfahren habe, haben sie sich geäußert, daß sie mich als den Urheber sofort hätten erschießen sollen. Ihr kennt wohl den Nikolaifelder Lehrer, den Nürnberg. Zu dem haben die Bolschewiki gesagt, er solle von seiner Familie Abschied nehmen, denn er bekäme sie nicht mehr zu sehen. Sie haben ihn auf die Straße genommen, erschossen, ihm noch die Stiefel ausgezogen, und dann einfach so da liegen lassen. Die Anhänger der Bolschewiki sind meistens Leute, die sich in den Gefängnissen befanden, und die es niemals haben zu etwas bringen können. Leuten, die 10 Pferde hatten, haben sie zwei gelassen, und die übrigen unter sich verteilt. Als die Sache einen derart bedrohlichen Charakter annahm, haben wir uns zusammengetan und die Weiße Garde gebildet. Diese setzte sich immer aus Gruppen von 200 bis 10,000 Mann zusammen. Wir sandten einen Kourier nach Deutschland um Hilfe vom Kaiser zu erbitten. Die Bahnstrecken wurden daraufhin sofort in Ordnung gebracht und das deutsche Militär begann bald darauf einzutreffen. Für die Dauer von drei Tagen und drei Nächten traf jede halbe Stunde ein Zug ein. Die Bolschewiki wurden darauf zurückgeschlagen. Es war aber auch die höchste Zeit, denn es wurde ein Dorf nach dem anderen ausgerottet. Wir waren auch schon sehr bedroht. Die Deutschen besetzten das ganze Gebiet zwischen Kiev und Sebastopol. An einer Stelle versuchten etwa 22,000 Mann Widerstand zu leisten, sie wurden jedoch von den Deutschen besiegt. In Sebastopol haben die Bolschewiki die Frauen und die Kinder in Reihen gestellt und sollten sie erschießen. Sebastopol wurde aber rechtzeitig von den Deutschen genommen, und sogar noch ohne einen Schuß abzufeuern. Da haben wir erst gesehen was die Deutschen für Krieger sind. Nach dem Friedensvertrag sollten England und Frankreich in Rußland die Ordnung wieder herstellen. Das deutsche Militär mußte abziehen. Wir glaubten, daß England und Frankreich im Stande sein würden, die Ordnung wieder herzustellen. Es hat sich aber leider anders erwiesen. Mit dem deutschen Militär sind viele deutsche Zivilisten abgezogen. Viele wurden von den Bolschewiki auf den Bahnhöfen erschlagen. Hier sah man einen Mann tot liegen, dort eine Frau und ein Kind, und so fort. Es sind in der Tat die meisten Flüchtlinge uns Leben gekommen. Ich wäre schon wieder nach Rußland gefahren, aber Elisabeth läßt mich nicht reisen. Wenn ich bis zum 1. März von keiner Seite Hilfe erhalte, dann treibt mich die Not herüber. Demgegenüber, was wir durchgemacht haben, habt ihr nichts erlebt. Ich kann Euch nicht alles schreiben, kommt zu die Heimat. Seid herzlichst gegrüßt von uns allen.

Nachfolgender Brief aus der Bukowina wurde uns von Herrn F. Neu von Tuban, Sask., zur Veröffentlichung übersandt. Der Brief stammt von der Schwiegermutter von Herrn Neu, die in N. Stanestie, in der Bukowina, lebt.

N. Stanestie, 8. Jan. 1920.

Liebe Kinder!

Ich teile Euch hierdurch mit, daß wir noch Gott sei Dank alle gesund sind und wir freuen uns zu hören, daß dasselbe auch bei Euch der Fall ist. Die Gesundheit ist ja schließlich die große Hauptsache. Ach, wie gerne möchte ich Euch wiedersehen, aber das Reisen ist vorläufig eine schwierige Sache. Es geht uns ja eigentlich nicht schlecht, aber Krieg ist nun einmal Krieg, und da muß man auf alle Mittel sinnen, wie man einen Tag zum anderen Tag verbringt. Die Teuerung ist nämlich sehr groß. Wir halten zwei Kühe und Wilhelm verdient schönes Geld. Er handelt im Winter mit Mehl, und im Sommer hilft er mir in der Wirtschaft. Das Verlangen, Euch zu sehen, läßt mir keine Ruhe mehr. Wir möchten verkaufen, wenn wir nur etwas mehr für unsere Sachen erhalten würden. Onkel geht es sehr gut. Er war Getreidekommissar und ist reichreich geworden. Ihr wollt wissen, was es Neues gibt. Daß ist mit der Feder nicht zu beschreiben. Man brauchte Wochen dazu, einen einigermaßen vollständigen Bericht zu geben. Etwas werde ich kurz doch berichten. Im Jahre 1916, als die Russen zum zweiten Male einzogen, mußte fast die ganze Bevölkerung flüchten. Nur wir und noch einige Familien blieben und wir haben damit auch gut getan, denn sonst hätten wir kein Haus mehr, wie so viele andere Leute, die geflohen sind. Die Russen haben uns das ganze Bettzeug abgezogen und alle Leinwandstücke mitgenommen, um es für Verbandzeug zu verwenden. In unserer Gegend fanden die größten Schlachten statt. Unsere Ortschaft lag 36 Stunden unter Trommelfeuer und die Granaten sind nur so geflogen, wie in Canada die Moskitos. Die Toten lagen wie Garben auf dem Felde. Es war schrecklich, die armen Verwundeten anzusehen, die in unserem Garten lagen. Ihr werdet davon gelesen haben, wie die „Rosen" bei uns geblüht haben. Der Geruch war so stark, daß wir uns in unterirdischen Höhlen aufhalten mußten. Es herrscht immer noch das Standrecht hier, um gegen die Schmuggler vorzugehen. Gestern sind wieder einige erschossen worden, die Tabak herüber brachten. Daß dieses dunkle Gewerbe so angeht, ist kein Wunder, denn der Verdienst für die Leute ist groß. Auf der einen Seite des Flusses kostet beispielsweise die Deka Tabak 3 bis 4 Kronen, und auf der anderen Seite 6 bis 7 Kronen. Wenn man da einige Kilo herüber bringt, kann man sich für den Verdienst ein gutes Abendessen leisten. Die Leute, die jetzt erschossen worden sind, haben es wirklich nicht verdient. Es waren arme Leute, die das Schmuggeln betrieben, um ihre Familie am Leben zu erhalten. Einer der Erschossenen war der Sohn von Baider. Viele deiner Freunde haben sich kürzlich verheiratet. Onkel seine Eva ist verlobt mit dem Postmeister von Czernowitz. Er ist ein Ukrainer. Die Tücher, die Ihr zu haben wünscht, können wir Euch nicht beschaffen. Denn es ist nichts zu bekommen. Die ganzen 6 Jahre hindurch ist nichts als Kriegsmaterial fabriziert worden. Die Zivilisten mußten mit einem Gewebe vorlieb nehmen, daß nur gut zum ansehen nicht aber zum anziehen war. Größere Familien müssen bittere Not leiden, denn der ganze Vorrat, der vorhanden war, ist vernichtet worden. Wir sind nur zu zwei Personen, da kann man schon herumkommen. Viele Witwen, die 7 bis 8 Kinder haben, gehen langsam dem Hungertode entgegen. Der Anblick dieser Leute ist schrecklich. Sie wünschen den Tod, damit ihr Elend ein Ende nimmt. Die Worte in der hl. Schrift gehen in Erfüllung, wo geschrieben steht: „Ein Volk wird sich gegen das andere empören, und die Menschen werden den Tod suchen, und ihn nicht finden." Hoffentlich wird es bald anders werden. Wenn wir nur schon drüben wären. Schreibt uns, ob der Wendelin immer noch auf seiner Farm ist, und wie es seiner Familie geht. Wir schließen mit vielen Grüßen und in der Hoffnung, ein baldiges Lebenszeichen von Euch zu erhalten. Noch einen Gruß an die Familie Neu.

Mutter und Wilhelm.

Haben Sie Vertrauen auf die Zukunft Deutschlands?

Auf vielseitige Wünsche aus deutschen Kreisen haben wir eine

Gesellschaft zur Anlage von Geldern im Auslande, speziell Deutschland, gegründet.

Wir haben stets

Deutsche Landgüter in jeder Größe.
Geschäfts- und Zinshäuser in Groß- und Kleinstädten
Fabriken, industrielle Anlagen jeder Art,

zum Verkauf, garantiert von 6 bis 8 Prozent verzinslich.

Infolge des ungeheuren Preissturzes des deutschen Geldes können Sie heute **für ein Zehntel des reellen Wertes kaufen!**

Wie lange wird es dauern, bis die deutsche Geldwährung wieder auf den alten Wert kommt?

Wir verwalten auf Wunsch dieses Eigentums für Sie durch unsere deutschen Agenten.

Schreiben Sie uns um nähere Auskunft.

International Agencies, Ltd.

H. v. Walhausen (Manager Edmonton Church Supply Co.) H. O. Zwarg

Adresse: 342 Tegler Bldg. Edmonton, Alberta.

Wir haben auch stets deutsches, österreichisches und polnisches Geld.

„Heilen Sie Ihren Bruch, wie ich meinen heilte."

Alter Farmer heilte seinen eigenen Bruch, nachdem die Ärzte ihm sagten „Operieren oder Sterben."

Sein Heilmittel und Buch frei versandt

Kapitän Collings durchkreuzte die Meere die viele Jahre, eines Tages erlitt er einen schrecklichen bedrohlichen Bruch, der ihn nicht nur zwang seinen lieben Beruf aufzugeben, und auf dem Lande zu bleiben, sondern zwang ihn dieser Bruch auch jahrelang beständig zu sein. Er verschrieb Arzt um Arzt und Bruchband nach Bruchband. Doch keine Besserung. Schließlich wurde ihm mitgeteilt, daß er sich entweder einer gefährlichen und schmerzlichen Operation wird unterziehen oder sterben müssen. Er tat keines von beiden. Erheilte sich selbst.

„Männer und Frauen, Ihr braucht nicht geschnitten zu werden, und braucht auch nicht von Bruchbändern gequält zu sein."

Kapitän Collings studierte seinen eigenen Fall und fand schließlich ein Mittel, das ihn nicht nur vor dem Bruch heilte, sondern ihn wieder vollständig herstellte und ihn gesund und glücklich machte.

Jegend jemand kann dieselbe Methode gebrauchen. Sie ist einfach, leicht verständlich, sicher und billig. Jede Person in der Welt, die an Bruch leidet, soll ein Buch von Kapitän Collings haben, in dem er erzählt, wie er sich selbst geheilt hat. Jegend jemand kann dieselbe Behandlung an sich selbst ausführen und kann es in eigenem Hause ohne irgendwelche Schmerzen tun. Das Buch und der Beweis sind frei. Beides wird an irgend einen Bruchleidenden frei versandt, der untenstehenden Kupon ausfüllt und ihn sofort einsendet — tun Sie es aber jetzt — sofort — ehe Sie diese Zeitung nach weglegen.

Kupon für freies Buch über Bruch und für freie Medizin.

Capt. W. A. Collings (Inc.)
Box 149D Watertown, N. Y.

Senden Sie mir bitte ohne irgendwelche Verpflichtungen meinerseits Ihr freies Buch über Bruch und Ihre Bruchmedizin.

Name .....

Adresse .....

Türkische Nationalisten haben Hadschin Kleinasien, besetzt.

Konstantinopel. — Eine Meldung von Kemal Pascha, dem Führer der türkischen Nationalisten-Truppen in Kleinasien, besagt, daß die Nationalisten die Ortschaft Hadschin, eine kurze Strecke nordwestlich von Marasch, besetzt haben.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

Mein lieber Herr Redaktionär:

E paar Dag zurück, wie es widder in die Nacht ganz schrecklich in den Keller rumohrt hat, hat die Lizzie, was meine Alte is, gesagt, jetzt hätt se awwer grad genug. Se könnt kein Auge zu duhn un wenn ich mit reitenweg die Gesichtsstoppe dehte, dann dehte sie das Hätschet aus die Kohlschett hole un dehte die Berrels korz un klein verhaue. Wenn das Neus nur bei Dag wär, dann wollt se noch gar nicks sage, obgleich se es auch dann mit extra gleiche dehte, awwer in die Nacht da mußt sie ihre Ruih hen un das wär all. Se hat noch for die längste Zeit genäht un schließlich sin ich in den Keller gange un hen die Berrels mit den Spunde zugekloppt un das Neus hat gestoppt. Ich sin widder in mei Bett geschmickt un war grad reddig widder einzuduffele, da is es widder losgange. Es hat gepoltert un gekloppt als wann fünf Hunnert Tambure in den Keller gewese wäre. Ich den gedenkt, well, mehbie die Lizzie schläft jetzt un duht es nit höre awwer da sin ich schön misthelfen gewese. Sie is in die Höh gefahre, als wenn se von e giftige Schnek gebiß. worde wär. Auf die Stell duhst du mich jetzt das Neus stoppe, odder ich stoppe es."

Sie hat das mit e Weus gesagt, wo ich gewußt hen, wie sie es meine duht. Ich hen mich schnell inwerlegt, ob ich mehbie nit in die Kohlschett laufe un das Hätschet ewegbutze könnt, so daß sie es nit finde deht, awwer bevohr ich den Gedanke hen ausdenke könne, da hat es auf einmal in den Keller en Schlag gewwe, daß ich gedenkt hen, die ganze Schehntie deht zusamme tumbele. So schnell wie en Hund genuzt sin ich aus den Bett gewese un ich hen mich noch nit emal Zeit genomme, meine Schlipperschanzuziehe, so schnell sin ich downstehes gerennt. Ich sin mit meine barfuße Füß ins Wasser getrete un der Flohr war so schlipperig, daß ich e paar mal ausgeschlippt un den lange Weg hingefalle sin.

Wenn Se kohnsidere, daß ich ekzeppt mei Neitie nicks gewahre hen, dann könne Se immätschinne, daß ich in die erschte Lein in e schreckliche Kondischen gewese sin und dann noch e anneres Ding, daß es mich auch gar nit gut hat fühle mache. Ich bin das Gehs seite wolle, awwer die Mätsches wo ich mich mitgebrunge hen, die hen all ins Wasser gelege un so hen ich nicks annerschter duhn könne, als widder obstehrs in die Kitschen zu schlappe un mich Mätschgs zu hole. Das hen ich denn auch gedahn, awwer wie ich dann mit die Matsches bewaffnet in den Keller sin komme da hen ich kein Platz gefunne, wo ich eins hen streike könne. Also widder obstehrs un die ganze Mätschbocks geholt. Sie könne sich denke, wie meine Füß gefühlt hen! Wei, se sin mich faschd for Kält abgefalle. Ich hen awwer doch so bei un bei Licht in die Sache gedracht un da hen ich ausgefunne, daß eins von die Barrels gebostet wat. Der ganze Tschuhs is an dem Kellerflohr geschwomme. Zum Glück is es das schmalste Berrel gewese un ich hen schnell die Spunde von die annere Berrels abgeschlage.

Was ich awwer vorher nur von unne kriegt hen, das hen ich jetzt von owwe kriegt. Der Tschuhs is wie e Faunten aus die Berrels eraus geflogen un ich war in e Seckend dripping naß. Well die Fauntens hen bald genug gestoppt, awwer wie hen ich gefühlt! Stelle Se sich emal vor Herr Redaktzionär, Sie dehte in en Badtobb falle, wo bis an den Rimm mit Sirupp gefüllt wär un sie dehte dann in e kalte Nacht eraus komme un müßte an en nasse Kellerflohr erumlaufe! So schnell wie ich gekonnt hen sin ich ins Bettruhm un hen Licht gemocht. Die Lizzie hat die Hände iwwer den Kopp zusammen geschlage

Well, das duht awwer doch einiges biete, hat se gesagt, geh emal so schnell wie möglich in das Badruhm un nemm e Bad, biekahs ich will nit mei ganzes Bettruhm aufgemoßt hen. Du wärst im Stand un dehst dich in die Kohsdischen in das kliene Bett lege." Da is mich off Kohrs nicks annerichter inwerig geblieve, als die Lizzie zu folge. Ich den e diesentes Bad genomme un ei tell juh, es is en Schapp gewese, den Stoff von meine Schkinn loszuweiche. Ich denke ich hen for e ganze Stund in den Wasser gelege for daß ich mich gründlich hen einsohte könne. Wie ich endlich in e Schehp war, widder mein Nest aufzusuche, da hen ich genothißt, daß es schon gestart hit Dag zu werde.

„Jetzt leg dich nur nit mehr ins Bett, hat die Lizzie gesagt, du mußt heut zu die Buwe tende, biekahs ich sin von die Eckfeitment so ausgepleht, daß ich im Bett bleiwe muß. Du besser duhst gleich starke, die Kinner aufzuwecke, biekahs du weißt, was ich immer e Zeit hen, bis ich se aus die Bitter kriege."

So, da hen ich es gehabt. Ich hen mich gedreßt un hen die Kids geweckt die gar nit wußte was los war, biekahs ich hen zu dis alles getend. Ich hen mich en dicke Sträpp genomme un hen bekannt gemacht, wer nit mit in fünf Minnits aus den Bett is der kriegt e Lickin, daß er ganz ziffie wird; ich lasse mich nit von euch zum Fuhl mache womit ich verbleibe

Ihne Ihren lieiver

Philipp Sauerampfer.

— Der ungalante Automat. „Ach, Herr Maier, lassen Sie uns doch einmal an den Schokoladeautomaten herantreten, ich möchte gern einmal ziehen!"

„Mit Vergnügen! . . . Ah, Fräulein Arabella, das ist ja der neue Automat, der das genaue Alter jeder Person angibt! Wir wollen doch 'mal sehen!"

„Ach, wer wird denn für solchen Schwindel Geld ausgeben! Schade um die zehn Pfennig!"

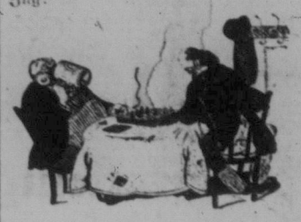
— Doch einmal! Gast (zum Wirt): „Was ist eigentlich mit Ihrem Oberkellner los? Der schaut ja wie drei Tage Regenwetter d'rein!"

„Ich glaube, er ist mit seiner Heirat böse hineingefallen."

„So — dann hätte er sich doch einmal zu seinem Nachteil geirrt!"

Mißverständnis.

„Herr Maßmann, Sie sind am Zug!"



„Ah, richtig!"

— Vielsagend. „Mama, heute hat der Lehrer mit mir ganz alleinig geredet!"

„Nun, mein Junge, was hat er denn zu dir gesagt?"

„Er sagte, ob ich noch mehr Geschwister hätte!"

„Und was meint er dazu, daß du unser einziger bist?"

„Er sagte: — Na, Gott sei Dank!"

— Gewissenhaft. „Sie, Johann, ich kann durchaus nicht dulden, daß Sie fortwährend betrunken sind. Bedenken Sie, wie viel Geld Sie haben könnten, wenn Sie sich alle Trinkgelder zurücklegen würden!"

„Da bin ich ein viel zu gewissenhafter Mensch. Für was ich das Geld krieg, dazu verwend' ich's auch!"

— „A-h-h-h." Tony Pagoni ließ sich seine Kehle untersuchen. „Sagen Sie mal Ah-h-h," sagte der Arzt.

„Nix englisch kann ich spreken," meinte Tony.

— Er hat's dazu. Pros (zum Pianisten, der bei der Abendgesellschaft spielen soll): „Na, junger Mann, nu zeigen Se mal, was Se können — ein Flügel kann heute draußgehen!"

Ein guter Kerl.

Beim Gemeindewirt in Dippelshausen war Feuerwehrball: Eintritt vierzig Kreuzer, und da waren selbstverständlich die ganzen Ortsbenoratiören versammelt. Nichtsdestoweniger wird bei der Gelegenheit doch wieder einmal ordentlich gereist.

Am nächsten Tag sitzt der Bockschlittenhiasl ganz verbunden im Schaukstuhl und sinnt ingrimmig vor sich hin.

„Was hast D' denn, Hiasl?" fragt ihn mitleidig die Kellnerin, „daß D' gar so trübselig d'reinschaust? Kannst Du's denn gar net verwind'n, daß D' heut' nacht so in der Arbeit g'habt hab'n?"

„Ah was", brummt der. „Daß mi' dreimal außig'schmiß'n hab'n vom Ball, da war ja weiter nix d'ran; aber daß i' jed'smal wieder hab' zahl'n müss'n frisch'n Eintritt — dös ärgert mi'."

Wenn Sie Ihren Wohnsitz wechseln, teilen Sie uns, bitte, sofort Ihre neue Adresse mit. Geben Sie auch die alte Adresse an, da wir auch diese brauchen, um die Aenderung auf unserer Leserliste vorzunehmen.

Adressenänderung

An die „Sask. Courier Publ. Co., Ltd."
Herausgeber der Zeitschrift „Der Plauderer",
1835 Halifax Str.,
Regina, Sask.

Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich meine Adresse geändert habe.

Meine frühere Adresse war:

Post Office .....

Provinz .....

Meine jetzige Adresse ist:

Post Office .....

Provinz .....

Mein Name ist .....